

auch zunehmend durch symbolische Begriffe sich leiten und ordnen ließ. Was diese Symbolik betrifft, wird mancher den Einwurf machen, daß man dem Mittelalter unterzuschreiben suche woran es selbst nie gedacht. Beachtet man aber, daß das Mittelalter gewisse Wahrheiten im Gefühl besaß, welche wissenschaftlich zu entwickeln, mithin zum klarern Bewußtseyn zu bringen unserer Zeit erst vorbehalten sind, so wird jener Einwurf grundlos, weil die Sache selbst dieselbe bleibt, während nur die Form der Anschauungsart sich geändert. Das Ornament, mit welchem wir es jetzt zu thun erhalten, wird in der vorigen Periode entweder selbst dem Begriffe nach nicht existirt haben, als z. B. die Pfeiler-Fialen und Dachgalerien, oder es war bereits vorhanden und bedurfte in unserer Periode nur einer Umgestaltung wie z. B. die Gesimse. Bei der Behandlung jeder einzelnen Form soll auf ihre Entstehung hingedeutet werden.

Das Fenster = Maaswerk. Durchaus das wichtigste Ornament unserer gothischen Kunst ist dieses Maaswerk. Bevor wir uns weiter begeben, müssen wir daher die Entwicklung des Fenstermaaswerkes verfolgen, so wie dessen Einfluß nicht nur auf alles übrige Ornament, z. B. Gallerien, Wandflächen, Durchbrechung der Giebel, Thurmhelme u. s. w., sondern auf die Natur der Gesamtheit unsers Styls, denn erst mit dem Maaswerk entstand der Begriff der Fäse.

Neben der romanischen Fensterform lassen die ersten Keime für dieses Maaswerk sich bis zum romanischen Rundfenster mit Speichen, Tafel XXVI., und der Drei- oder Vier-Paßform des Uebergangs-Styls, wie bei St. Gereon, Tafel XXX., verfolgen. Als Fenstergruppen in Aufnahme kamen, wie an letzterer Kirche, wurde der Kreis- oder ein Drei- oder Mehr-Paß ihnen zur besseren Abrundung der Gruppe beigegeben, Tafel XXXIII. 1, 2 und 3. Auf solche Art erhielt man mehrere Fenster-Öffnungen neben einander, welche, wo sie mit ihren Rändern parallelisirten, durch Säulen = Cylinder oder Stäbe getrennt wurden. Wo indeß diese Ränder nicht in Parallele zu bringen waren, wie z. B. bei 2 Tafel XXXIII. zwischen den Vierpässen und Spitzbögen, blieben unbestimmt geformte Steinflächen übrig, welche dem Fenster namentlich in seinen obern Theilen einen schweren und nicht vollkommen durchsichtigen Charakter gaben.

Wurden die untern spitzbogigen Öffnungen durch Cylinder eingefast oder gar gebildet, so lag es nahe, die letztere auch zur Bildung von Pässen für die oberen Theile zu verwenden, wobei denn sehr bald ein vollkommenes, also überall durchbrochenes Fenstergitter sich bilden mußte. Tafel XXXIII. bei 3, verbindet sich mit einer sonst sehr primitiven Fenstergruppe bereits ein Dreipaß mit Stabwerk, und zwar dadurch, daß man neben dem Paß die unnütz erübrigten Steinflächen öffnete mit Verschrägung der Kanten. Bei 1 ist der kleinere innere Cylinder zugleich zur Formirung eines Vierpässes benutzt, die Steinplatte in diesem großen Vierpaß verstand man jedoch noch nicht weiter zu behandeln, als daß man sie mit kleinen Durchbruch = Vierpässen besetzte. Vollständig durchgeführtes Gitterwerk tritt uns darauf zuerst Tafel XXX. bei *b* entgegen und wieder in den großen Fenstern der Regensburger Dominikaner-Kirche. Diese ersten Fenstergitter werden durch Stäbe mit abgesetzten Kanten gebildet, während bei reichern Durchführungen für die Hauptformen des Gitters das effektvollere Cylinderwerk in Anwendung bleibt, und selbst über unsere Periode hinaus mit Sockeln und Capitälchen versehen wird, analog den großen Pfeiler-Cylindern und den diesen vorhergängigen Säulen. Capitälchen und Sockel dieser Art finden wir an den Fenstern des Raumburger Domchores. Rücksichts der Sockel wollte indeß die letzte Sockelform des Uebergangs-Styls, mit weit übertretender Scheibe, Tafel XXVI. *h*, nicht mehr befriedigen, weshalb der Sockel, nach dem Vorbilde des Chorschlusses von jetzt ab meist achtseitige Form annahm; so an den Fenster-Cylindern, wie am Dienste im Innern der Dominikaner-Kirche. Auf Blatt XXXIV. sehen wir an einfachen Werken das Bemühen zur Gewinnung abwechselnder Muster für die Fenstergitter. Bei *b* befindet sich ein Sechspaß in Stabwerk über den beiden Spitzbögen; bei 2 am Mittelfenster ein Sechspaß im Kreise, und daneben zwei Dreipässe; bei *c* der Doppel-Vierpaß, in der Mitte durch einen eisernen Ring gehalten, und bei *a* statt dieses Ringes eine noch romanische Schuppen-Rosette. Während bei *b* die untern langen Öffnungen oben durch einen einfachen Spitzbogen geschlossen werden, ist bei den meisten übrigen Fenstern dieser einfache Spitzbogen verlassen, und ein zusammengesetzter Bogen an seine Stelle getreten. Wie der letztere an Formen des Uebergangsstyls sich anlehnt sieht man beim Vergleich mit dem Fries *e* auf Tafel XXX.

Die Fenster des Halberstädter Doms, Tafel XXXV., zeichnen vor den vorherigen sich nur durch reichere Zusammensetzung und Anwendung des Cylinderwerks aus. Stärkere Cylinder umziehen die Hauptformen, schwächere die tiefer eingelegten Nebenformen des Gitterwerks.

Das Fenster, Tafel XXXVII. bei 1, ist wieder sehr einfach, abweichender von den früheren dagegen das Fenster bei 2. Alle Formen, selbst die der Pässe, sind hier in reicher wirkender Weise durch den kleinen Cylinder gebildet, und daneben ein wichtiger Schritt für die Fäse-Entwicklung begonnen. Bei *a* erkennt man nämlich wie in den Spitzbögen ein Plättchen zur Nasenbildung sich einsetzt, und durch diese Nase erst die Form der inneren Fäse bestimmt wird. So geringfügig diese Naseneinfügung auf den ersten Blick erscheinen mag, so wichtig ist dieselbe, weil durch ihren Begriff erst es möglich wurde dem Fenstergitter einen in allen seinen Theilen zusammenhängenden Organismus zu geben, welcher darauf sich nicht allein auf das Fenster beschränkte, sondern über die gesammte Architektur verbreitete. Es sollte nämlich das Ganze eines Werkes nicht den Charakter des aus vielen einzelnen Theilen äußerlich zusammengesetzten behalten, sondern den Charakter eines Ganzen aus einem Guss, und mehr noch als dieses gewinnen, es sollte das größte Ganze sich als ein einziges Gewächs bezeugen, und ohne den Begriff äußerer Anwüchse sich von Innen nach Außen hin gestalten, einen Organismus also gewinnen, welcher das Größte wie das Kleinste nach ein und denselben Regeln beherrscht. Kehren wir wieder zu unserm Fenster = Maaswerk zurück, so ist es klar, daß die Vierpässe bei 2 Tafel XXXVII. für sich besonders geformt und dann eingefügt, als eine äußere Zugabe betrachtet werden müssen. Stellen wir dagegen solche für einen Augenblick mit den außerhalb unserer Periode liegenden vollkommen entwickelten Fenstern in Vergleich, so finden wir letztere der oben ausgesprochenen Aufgabe entsprechend, und durch Vergleich beider die Bahn, welche die Maaswerk-Entwicklung noch zu verfolgen hatte. Die Fenstergitter auf Tafel LIV. werden nämlich in ihren Hauptformen durch einen kleinen Cylinder bestimmt, in ihren Nebenformen durch ein Plättchen, welches, in so weit es diesen Cylinder begleitet, als dessen Gliederung, wo es dagegen selbstständig Formen schafft als Verzweigung aus dieser Gliederung erscheint. Wieder als Zweige dieses Zweigwerks wachsen aus diesem die Nasen hervor, siehe bei *c*, und die innerste Fäse oder Einschrägung, welche die Hauptplättchen und Plättchen der Nasen als gemeinsam letzte Gliederung umzieht, ergiebt zuletzt im Durchbruch die Form der ehemaligen Pässe. An Selbstständigkeit dieser Pässe, und an deren Einfügung von Außen her, ist somit nicht mehr zu denken, es wächst jetzt vielmehr nach einem bestimmten Gesetz für eine gedachte innere organische Kraft alles von Innen nach Außen zur Gestaltung. Unser Uebergang in das Ergebniß einer späteren Zeit wird nun deutlich machen, in wie weit die folgende Maaswerk-Entwicklung ihrem Ziele noch ferne steht oder näher rückt. Tafel XXXVIII zeigt uns Beispiele mannigfacher und zum Theil höchst frappanter Anstrengungen. In den Fenstern 4 und 5 finden sich Nasen in Steinplattenform; in 3 bei den Spitzbögen und in 6 im obern Quadrat Nasen durch dünnes Sprossenwerk gebildet; beide letztere nur minder kernig mit dem Hauptkörper verwachsen. In den prächtigen Glockenhaus-Fenstern der Braunschweiger Catharinenkirche 1 und 2 sehen wir unsere Aufgabe in so weit gelöst als stärkeres Cylinderwerk die Hauptformen, schwächeres die Nebenformen bildet, und an einzelnen Stellen wie bei *f* Nasen vorspringen; ungelöst noch in allen für sich bestehenden der organischen Nasen entbehrenden Vierpässen; zuletzt noch ganz verkannt in den Lücken ausfüllenden Formationen bei 1 *a*, 2 *a* und *a*. Die untern Fenster des Kölner Doms Tafel XI. enthalten in den Spitzbögen bereits Nasen, während die Dreipässe noch selbstständig erscheinen; die obern Fenster Tafel XL. 2 sind dagegen vollständig mit Nasen bedacht, und unterscheiden sich als ältere von den spätern anderweit durchgebildeten Maaswerken nur in so weit, als im Innern ihrer Nasen ein förmlicher Durchbruch für Verglasung Platz greift. Dieser Durchbruch als Begleiter eines mehr luftigen Maaswerks dürfte so gut für gesetzmäßig gelten, als die späteren hinterwärts nur eingeschrägten Nasen in den mehr massenhaften Gittern, nur an ein und demselben Gebäude würde das Vorkommen beider Arten sich nicht vertragen.

Das undurchbrochene Wandmaaswerk. Gleichmäßig mit der Entwicklung des Fenstergitters hielt dessen Verwendung zur anderweitigen Dekoration Schritt. Zu Belebung der sonst starren Massen der Mauern und Strebpfeiler, zu Gallerien, zu gänzlich durchbrochenen Mauern vor